

Persil

das
unübertroffene Wafchmittel



halbe Arbeit billiges
Waschen und die Wäsche tadellos
(Nur in der bekannten Packung)
niemals lose.

Col. Naundorf.
Sonntag den 15., und
Montag den 16. Febr.,
Fastnachten
u. Ballmusik.
Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlich ein
Fr. Nilius.

Konfirmanden-Anzüge

Konfirmanden-Kleider

in großer Auswahl

Carl Quehl, Annaburg.



Preis 1/2 Mk nur 503
Kinderzeitung
Der kleine Coco
gratis

Rahma

MARGARINE
buttergleich

Bekannt, begehrt im ganzen Reich,
Mit feinsten Frischmilch hergestellt,
Zu haben schon für wenig Geld:
Die beste Butterkost
der Welt!

Mein Manufaktur- und Modewaren-Geschäft

befindet sich jetzt

Ackerstr. / Ecke Friedhofstr.

Ernst Peschke, Annaburg

Naundorf.

Sonntag, den 15. und Montag, den 16. Febr.,
Fastnachten und Ballmusik.
Freundlich ladet ein
Paul Müller.

Naundorf.

Sonntag, den 15. und Montag, den 16. Febr.,
Fastnachten u. Ballmusik
von nachm. 4 Uhr ab.
Freundlich ladet ein
Gustav Krüger.

Brief-Ordner

Schnellhefter
in Quart- u. Folio-Format,
empfiehlt H. Steinbeiß.

Ihr Schicksal

im Jahre 1925 erhalten Sie
ausführlich gegen Einfen-
dung von Geburtsdatum und
1.—Mk. d. Astrologin Frau
Bertha Kokoß. Preis
1 Mk. 717, Alte Schönhof-
straße Nr. 9.

Schrankpapier,

gemustert, empfiehlt
Herm. Steinbeiß.

Montag, den 16. Fe-
bruar 1925

Fastnachten.

Sonabend: Anstich von
ff. Bockbier.
H. Kase.

Burzien.

Sonabend, den 14. Fe-
bruar

Mädchen-
Fastnachten.

Hierzu ladet freundlich ein
E. Lehmann.

Löben.

Sonntag und Montag,
den 15. und 16. Februar
ladet zur

Fastnacht

freundlichst ein
der Wirt.

Eintrittsbloks

sind wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß.

Befunden

ist das Mittel, das lästigen
Gefühlungsstörungen, Bronchial-
katarrh in den besten ange-
nehmster Weise beseitigt, im

Bezalit

d. Fa. Otto Stumpf U. G.
Hl. Wt. 1.60. Zu haben:
Apothete Annaburg.

Zahn-Klinik

Annaburg, Zorgeuer-
straße 27, im Haupte Kon-
diorei Schüttkauf.
Sprechstunden für Zahn-
kranke: Jeden Montag
v. 9-1 und 2-6 Uhr.

E. Pape, Dentist
Wittenberg.

Palast-Theater.

Freitag, den 13. und Sonnabend, den 14. Febr.
Das Schicksal
einer Milliardärstochter.

Sehr hervorragend in seiner Aufmachung.
Die Kavalierehochzeit.
Eine Groteske zum Lachen mit Gerhard Dammann.

Sonntag, den 15. Februar.
Die Stumme von Portief.
National-Großfilm, sehr zu empfehlen.

Das orientalische Kraftpulver.
mit Gerhard Dammann.

Nachm. 4 Uhr gr. Kindervorstellung.
Zu den Sonntagabendvorstellungen haben auch
Jugendliche Zutritt. Um zahlreichen Besuch bittet
die Direktion.

Plossig.

Sonntag, den 15. und Montag, den 16. Febr.,
Fastnachten u. Ballmusik

(von Nachmittags 4 Uhr ab).
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Hierzu ladet freundlichst ein
Hermann Grosse.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Annaburg und
Umgegend zur gef. Kenntnis, daß ich im Hause meines
Vaters Mühlenstr. Nr. 3 ab 15. Febr. eine feine

Damen- und Herren-Maschinereie

eröffne. Reelle Bedienung und fachgemäße, moderne Arbeit
aufsichernd, bitte ich um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Simon jun.

Meiner geschätzten Kundschaft empfehle mein Lager in

Konfektions- u. Konfirmanden-Anzüge

in reichhaltiger Auswahl.

Wilhelm Simon sen.

:: Herren-Anzüge ::

Ich biete eine reichhaltige Auswahl in guten,
brauchbaren Stoffen
zu billigst berechneten Preisen.

Joppen, einzelne Jacketts
Westen und Hosen

Carl Petzold * Annaburg

Oberhemden, Einsatzhemden
Kragen, Kravatten

:: Hosenträger ::

Socken, Strümpfe, Sockenhalter

Oberhemd-Ersatz mit 2 Kragen
Garitur 2.65 Mk.

Konfirmanden-Anzüge

Männer-Gesang-Verein
Annaburg.

Sonabend, den 14. Februar d. Js.,
findet im „Goldenen Ring“ ein

Konzert-Abend

mit nachfolgendem Ball statt.
Eintrittskarten zu 1.—Mk. (einschl.
Programms) sind bei Herrn J. G. Fröhlich,
im „Goldenen Ring“ und an der Kasse
zu haben.

— Anfang 8 Uhr abends. —

Sonntag Abend ab 7 Uhr

Fastnachtsball

in der „Neuen Welt“.

Hierzu empfehle: ff. Bockwurst,
Würstchen und Fastnachts-Krapfen.
Eintritt 20 Pfennig.

Verwandkartons,

verschiedene Größen, sind wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß, Papierhandlg.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Die Aufwertung.

2) Die Aufwertung der durch Hypothek gesicherten Forderungen.

§. 3. einer Darlehens- oder Kauspreiszuforderung, ist anders geregelt, wenn sie auch vielfach mit der Hypothek in Beziehung steht. Ihre Aufwertung wird für den Gläubiger praktisch Wert erst dann haben, wenn die Forderung höher aufgewertet wird, als die Hypothek, deren Aufwertungsbeitrag niemals über 15 Prozent hinausgehen kann.

Die 3. Steuernoteordnung legt darüber, daß solche Forderungen auf 15 Prozent aufgewertet werden, soweit nicht nach allgemeinen Vorschriften eine höhere Aufwertung stattfindet. Unter diesen allgemeinen Vorschriften sind gemeint die Vorschriften, die nicht in der 3. Steuernoteordnung stehen, das heißt die Vorschriften über Aufwertung nach Treu und Glauben unter gleichmäßiger Berücksichtigung der Interessen des Gläubigers und des Schuldners (Umrechnung).

Nach dieser Bestimmung war die abweichende Aufwertung bei allen Forderungen zulässig, hinter denen eine Hypothek liegt, mithin bei allen Darlehensforderungen, Kausgeldforderungen, Erbschaftsforderungen, Einbringungsforderungen usw. Da hat nun die 1. Durchführungsverordnung zum 3. Steuernoteordnung vom 1. Mai 1924 eingegriffen und bestimmt, daß unter Abweichung vom Höchstmaß von 15 Prozent nur aufgewertet werden können Forderungen aus der Beziehung zwischen unterhaltsberechtigten und unterhaltsverpflichteten Personen, ferner Forderungen aus der Auseinandersetzung unter Miterben usw., sowie Restkaufgeldforderungen, die nach dem 31. Dezember 1918 begründet worden sind.

Dafür, wie die erhöhte Aufwertung erfolgt, wird entschieden sein, was der Schuldner von dem mit dem entwerteten Gelde Erworbenen nach in seinem Vermögen hat. Ist er z. B. noch Eigentümer des gekauften Grundstücks, so wird vor allem von Bedeutung, wieviel das Grundstück wert war, als die Hypothek eingetragen wurde und wieviel es jetzt wert ist. Ist z. B. ein städtisches Grundstück, als es der Schuldner 1919 kaufte, 20 000 Goldmark wert gewesen, jetzt aber nur 10 000 Goldmark wert, so müßte, soweit nicht noch ein besonderes Interesse des Gläubigers oder Schuldners zu berücksichtigen ist, eine beim Kauf eingetragene Restkaufgeldforderung von 12 000 M. auf die Hälfte, also 6 000 Goldmark angewertet werden. Das ist für den Gläubiger ein beträchtlicher Vorteil, denn seine Hypothek würde nur auf 15 Prozent von 12 000 M. nach dem Goldmarkkurs aufgewertet werden. Die Aufwertung der Forderungen nach den allgemeinen Vorschriften ist also an diesen Prozentsatz gebunden und es ist falsch, wenn jemand sagt, daß sie sogar bis zu 100 Prozent aufgewertet werden könnten. Wegen des Aufwertungsbeitrages über 15 Prozent hinaus kann jedoch der Gläubiger nicht die Eintragung einer Hypothek verlangen. Es heißt ihm sowohl nur das Vermögen des Schuldners sicherstellen. Realrecht aber kann ihm der Eigentümer freiwillig eine abweichende Hypothek bestellen. Ist der persönliche Schuldner nicht mehr der Eigentümer, weil er das Grundstück veräußert hat, so wird für die Aufwertung nach allgemeinen Vorschriften von Bedeutung, ob der Schuldner aus dem Wert des Grundstücks etwas für sich gezogen hat, z. B. sich ein anderes Grundstück gekauft hat. Dann ist der Wert dieses erworbenen Grundstücks in Rechnung zu stellen. Ist der persönliche Schuldner, der das Grundstück nicht mehr hat, selbst verarmt, so verlagert die Aufwertung nach allgemeinen Vorschriften über Zahlung und Verzinsung des Aufwertungsbeitrages, der Forderung als das Glücke die für den Aufwertungsbeitrag der Hypothek. Der Gläubiger kann also auch hier Zahlung nicht vor dem 1. Januar 1922 verlangen. Dagegen ist der Grundstücksgewinn berechnigt, schon jetzt zu zahlen. Zählt er 15 Prozent des Aufwertungsbeitrages der Hypothek, so muß der Gläubiger sie lösen lassen, auch wenn der Aufwertungsbeitrag seiner persönlichen Forderung höher ist. Wer die Aufwertung nach allgemeinen Vorschriften für sich in Anspruch nimmt, muß das bis zum 31. Dezember 1924 (Siehe letzte Note, S. 2) schriftlich bei der Aufwertungsstelle beantragen. Dieser Vorbehalt ist annehmbar, wenn die persönliche Forderung noch voll befriedigt ist. Hat der Gläubiger bereits Zahlung angenommen, so ist zu unterziehen, ob er sich dabei einen Vor-

behalt gemacht hat oder nicht. Der Vorbehalt bedeutet hier eine Erklärung des Gläubigers irgendwelcher Art, daß ihm die Zahlung in Papiermark nicht genüge, und daß er erwarte, er würde später mehr bekommen. Infolge des Vorbehalts gilt die angenommene Zahlung als Teilzahlung. Diese wird berechnet nach dem Goldmarkkurs zur Zeit der Zahlungsaufnahme. So sind z. B. am 1. Juni 1923 gezahlte 10 000 Papiermark mit 56 Goldmarken zu berechnen. Darüber hinaus ist die Forderung in der gleichen Weise aufzuwerten, wie vorhin ausgeführt worden ist. Hat der Gläubiger die Zahlung ohne Vorbehalt angenommen, und hat er auch die Eintragung der Hypothek vorbehaltlos bewilligt, so sind ihm Forderung und Hypothek verloren. Hat er vorbehaltlos Zahlung angenommen, ist aber die Hypothek noch eingetragen, so kann er wenigstens diese für sich retten. Was er als Zahlung angenommen hat, gilt dann als Teilzahlung, und das muß er sich von der Hypothek abschreiben lassen. Ist die Hypothek nach der vorbehaltlos angenommenen Zahlung schon auf den Grundstücksgegenstand umgeschrieben worden, so kann der Gläubiger verlangen, daß sie auf ihn zurückgeschrieben werde. Um sich die Zurückschreibung zu sichern, kann er die Eintragung eines neuen Verbriefens in Grundbuch verlangen. Doch wird das noch nicht von allen Gerichten anerkannt.

In der inzwischen erschienenen Nummer des „Reichsgeblättes“ vom 9. November 1924 ist gemäß § 48 der Reichsverordnung durch eine Verordnung vom 4. Dezember 1924 die Aufwertung einwelfen geregelt worden. Darin ist u. a. ausgesprochen, daß die vielfach bestmögliche 1. Durchführungsverordnung vom 1. Mai 1924 für die Aufwertung maßgebend sei. Damit sind die Erwartungen der Gläubiger, die sie an das Urteil des Kommerzienrats in Berlin knüpfen, welches die Verordnung für ungültig erklärte, zunichte geworden. Es gilt nunmehr zweifellos, daß unter Abweichung vom Höchstmaß von 15 Proz. nach allgemeinen Vorschriften nur aufgewertet werden: die Forderungen aus Beziehungen zwischen den unterhaltsberechtigten und unterhaltsverpflichteten Personen, ferner die Forderungen aus der Auseinandersetzung unter Miterben usw. und endlich Zahlungsforderungen, die nach dem 31. Dezember 1918 begründet worden sind. Durch jene Verordnung vom 4. Dezember 1924 sind weiter alle Freizeiten, die an sich mit dem 31. Dezember 1924 abließen, bis zum 31. März 1925 verlängert worden. Es braucht also auch ein Antrag auf Abweichung vom dem Höchstmaß von 15 Prozent für jene Forderung erst bis dahin von der Anmeldung bei der Aufwertungsstelle angebracht zu werden.

Fortsetzung folgt.

Steuer und Rauch.

Wie man auch über das Qualmen von Zigarren und Zigaretten oder das Schmauchen des feierabendlich stimmenden Pfeifens denken mag, es ist nun einmal nicht hinwegzuleugnen, daß der Raucher und Tabakkonsument ein recht wichtiger Faktor im wirtschaftlichen Leben eines jeden Landes ist. Da mag sich ein Antinikotiner noch so sehr darüber entrüsten, wieviel schönes Geld leichtfertig in die Luft geblasen wird, — wir müssen auch darauf hinweisen, daß der Handel mit Tabak und dessen Veredelung zahlreiche Arbeitskräfte verdient und Brot gibt und letzten Endes auch den unerlässlichsten Steuerfiskus des Staates mit füllt. Diese letztere Tatsache allerdings ist dem passionierten und auch dem Gebehrnisraucher ein Greuel. Der Steuermoloch entzieht ihm so nach und nach immer mehr seinen gewohnten Genuß und zwingt ihn doch, mit seinen Ansprüchen stark herunterzugeben. So mancher ehemalige getreue Freund der luxuriösen Havanna (wenigstens Emulge), würzigen Brakel oder süßlichen Holländer ist heute angegriffen der Geldknappheit und der im Verhältnis zu ihr erschreckenden Preissteigerung für halbwegs gutes Rauchkraut die Stufenleiter erheblich hinabgestiegen und längt bei jeder Ware anlangend, die unter Garantie nach als „reine Leberke“ angepöpselt zu werden verlangt.

Der deutsche Raucher als Steuerzahler

Table with 3 columns: 1st Quarter (1924-1925), 2nd Quarter, 3rd Quarter. Rows show quantities for CIGARETTEN and ZIGARETTEN with corresponding values in M. and G.M.

Diese Einschränkung, was die Qualität der Tabaksorten anbelangt, macht sich auch in der Statistik deutlich bemerkbar. Seit dem Kriege ist, wie in fast allen Ländern, auch bei uns das Feuer der Tabakkonsumanten ganz erheblich angezogen. Daran hat auch die Geldknappheit und alle anderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nichts ändern können. Besonders die Zigarette, über die man früher in reichlichen Raucherkreisen nur mittelbild die Ähfl gelobt hat, hat jetzt ihren Sitzungs bei uns angetreten. Sie ist doch so recht das Symbol für unsere heftige nervöse und schneidende Zeit, während die wohlbeliebtere Zigarette gar nicht vom behaglichen Pfeifenraucher zu sprechen, nur geringeren Temperamenten anspricht. Die Statistik der ersten drei Vierteljahrs des noch laufenden Rechnungsjahres ergibt im ersten Vierteljahr die Ausgabe von Steuerzettelchen für 1212 Millionen Stück Zigaretten im Werte von 35,8 Millionen Goldmark, für 5112 Millionen Stück Zigaretten im Werte von 75,7 Goldmark, im zweiten Vierteljahr für 1228 Millionen Stück Zigaretten im Werte von 31,2 und 6366 Millionen Stück Zigaretten im Werte von 88,4 Mill. Goldmark, im dritten Vierteljahr schließlich für 1340 Millionen Stück Zigaretten im Werte von 30,7 Millionen Goldmark und 6870 Millionen Stück Zigaretten im Werte von 89 Mill. Goldmark. Bei jeder Aufzählung steigt man deutlich die steigende Konsumquantität und im Gegenzug dazu die geringer werdende Steuerentnahme, die zeigt, wie eine teilweise recht beträchtliche Abwanderung von den teureren zu den billigen Preisorten stattgefunden hat. Darum möge dem deutschen Raucher auch weiterhin ein geliebtes Duftkraut schmecken. Ein starkes Bier, ein begehrteter Tabak, — das ist noch heute wie zu den großen Götterzeiten die Freude so manchen fleißig arbeitenden Mitbürgers und soll es auch bleiben, heißt es doch schon in der eben so schon wie veränderten Umwandlung eines alten Sprüchwortes: „Wo man raucht, da darf man ruhig harren, — soße Menschen haben nie Zigaretten.“

Haus- und Landwirtschaftliches.

Erdbütten zur Hühnerzucht.

Es ist jetzt wieder viel die Rede davon, unsere heimische Geflügelzucht auszugleichen, indem die Schwierigkeiten, die so viele wirtschaftliche Betriebe während der Kriegsjahre infolge des Ertragsrückgangs während der Kriegsjahre infolge des Ertragsrückgangs während der Kriegsjahre infolge des Ertragsrückgangs während der Kriegsjahre...

Fürstin Laja.

23) Roman von Erich Ebenlein.

Wiemanns Zeitungs-Beilage, Berlin W. 68, 1923.

Auch Rainer lächelte es. Aber er erschrak nicht darüber. Wodurch die Adressen dem Fürsten verraten haben, was sie vermutete — die Sorge und das Mitleid um Laja überwogen in diesem Moment alle anderen Gefühle in ihm. Jetzt, wo er so glücklich in Sibirien lebte war, hing erst die Ahnung in ihm auf, was Laja vielleicht in diesen Stunden gelitten haben würde, seit seine Worte sie für immer von ihm schieden. Alles, was er selbst gelitten hatte, da er Sibirien Herz für immer verloren würde, kam ihm zum Bewußtsein. Und Laja war nur ein Weib.

Er kannte ihr leidenschaftliches Temperament, ihren Mangel an Beherrschung, ihr unangenehmes Weinen und machte ihm im stillen die bittersten Vorwürfe, daß er, nur mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, sie im Notfall von sich hätte gehen lassen. Daß sie auch bei Bemühungen, unangenehm für jede ruhige Überlegung gewesen war, als sie schieden, hatte er ja gesehen.

Lambach wiederholte seine Frage. „Laja suchen!“ antwortete Rainer jetzt eben so kurz, „Mar schon finden in Sibirien oder der Heger?“ „Nein.“

„So will ich mit Sibiria dorthin. Es ist möglich, daß sie dorthin ritt. Sie kennt die Frau des Hegers von ihrer Mädchenzeit her.“ „Ich reite mit.“

Mehr wurde nicht gesprochen. Sie witten so rasch, als es das ungenügende Licht zuließ. Nach einer Stunde hatten sie Sibirien erreicht, aber dort lag alles in tiefem Schlaf.

„Wohin jetzt?“ fragte der Fürst.

„Auf der anderen Seite durch das Mittelschloß zurück!“ antwortete Rainer und gab seinem Pferd die Sporen. Ein Stiel ging es noch über diesen, dann mußten sie im Schritt reiten, denn der Weg führte durch Wald. Rainers Angst wurde immer größer. Wenn Laja hier im Dunkel geritten war, wie leicht konnte ihr ein Unfall begegnet sein.

Kein Wort wurde gesprochen. Der Fürst der von der Adressen alles erfahren hatte, was diese selbst wußte, konnte nichts anderes denken, als: Dieser Mann da, den ich nicht als schändlich betrachte. Hinter meinen Rücken lockt er mein Weib an sich. Ich hätte meine Hand für ihn ins Feuer gelegt, und jetzt werde ich, ihn wahrscheinlich töten müssen.“

Er hätte Laja hätte ohne Bögen freigegeben, wenn sie es verlangt hätte, denn sie war ihm innerlich nie etwas gewesen, und in den letzten Wochen umfing er die Ehe mit ihr auch äußerlich als lästige Pflicht, aber ihn so zu hintergehen, empfand er als schmachvoll.

Seine heftige Besorgnis lag auf Rainer. Er war überzeugt, daß Laja einer tiefen Liebe überhaupt gar nicht fähig war. Es müßte also Rainer planmäßig darauf hingearbeitet haben, sie zu umgarnen. Und daß er dies konnte neben einer Frau wie Sibiria, vermochte Lambach überhaupt nicht zu fassen!

Darüber kam der Fürst beinahe schneller weg als über sein eigenes Unglück. Ob sie etwas ahnte? Wahrscheinlich nicht, denn sonst wäre sie doch nicht mitgeritten, und die andere zu fassen!

Rainer selbst hatte die Unmöglichkeit des Fürsten heinzu begreifen. „Ich beinigte nur der Gewanke, daß er sie in diesem Zustand halbtotem Bewußtsein nach sich gehen lassen. Warum hatte er sie nicht nach Wärenegg zurückgebracht?“

So ereignete sich das Ende des Waldes. Ein bleicher, unbestimmter Schimmer leuchtete das Dunkel, das erste Zeichen des kommenden Tages.

Draußen vor den Bäumen wurde es noch heller. Rainer warf einen schnellen Blick um sich. Er kannte die Richtung gar wohl. Links von der Straße schlingelte

sich in einiger Entfernung der Bach, alle Weiden umkamen seine Ufer, sie sahen gespenstisch aus jetzt in dem kalten kalten Grau der Morgendämmerung. Dort stand auch inmitten der Weide der Birnbaum, an dessen Stamm er oftmals für Laja —

Er fuhr bestig zusammen, und auch die anderen beiden hielten mit einem Ruck ihre Pferde an. Was war das gewesen?

Ein Laut war durch die Stille gedrungen, wie des Schlangens eines Fehdes — dort von den Weiden her am Bach.

Am nächsten Augenblick lenkte Rainer sein Pferd dorthin. Die anderen folgten. Eine dunkle Mauer durch die ab und zu eine Bewegung ging, lag im taumelnden Gras, halb von Weidenzweigen überhangend. Und jetzt sah sie es plötzlich alle drei: Es war Lajas Aufschrei, der hier mit gebrochenen Borden klang. Wenige Schritte daneben die Fürstin selbst mit fieberhaftem verdrühtem Kopf, Gesicht und harter Offenbar war das Tier in der Dunkelheit vom Wege gekommen, war vielleicht schon gewunden und mit der Reiterin gestürzt.

Nur Sibiria stieß einen lauten Schrei des Schreckens aus bei diesem Anblick, die beiden Männer schlangen sich stumm aus dem Sattel.

Rainer ätzerte so sehr, daß er sich kaum auf den Reinen halten konnte. Lambach beugte sich über seine Frau. Als er sich wieder aufrichtete, war sein Gesicht so fahl wie das ihre.

„Sie ist tot!“ sagte er mit klangloser Stimme. Dann rückte sein Blick sich an dem fieberhaften Kopf, Gesicht und harter Offenbar. Hier hatte sie der Tod ereilen müssen, gerade hier!

Lambach mußte mehrmals zum Sprechen ansetzen, ehe er die Worte über die Lippen brachte: „Ich möchte mit dir allein unter der Weide stehen!“

Sein Blick streifte schon Sibiria, und sie brach ihn.

(Schluß folgt.)

worren. Geflügelzucht, so hört man so oft, eignet sich besonders gut für Kriegsbesatzdörfer und angehebelte Kleinrentner. Das ist richtig, aber mit einer Einschränkung: Geflügelzucht eignet sich überhaupt nur für Leute, die dafür Zeit und Sinn haben und die etwas davon verstehen, oder doch fähig sind, etwas davon zu lernen.

Der wichtigste Platz, den man jedem angehenden Geflügelzüchter geben sollte, ist der Platz in groß anfangen! Nicht zu groß und nicht zu großartig! Bescheiden und klein anfangen und dann aufbauen, das ist der richtige Weg!

Der Geflügelzüchter werden will, der muß sich zuerst überlegen, ob er auch das notwendige Futter hat. Das klingt selbstverständlich, aber man lese sich doch einmal in der Praxis um, wie oft diese naheliegendste Wahrheit übersehen wird.

Eine weitere ebenso selbstverständliche und ebenso oft veressene Wahrheit ist, daß sich die in einen Zuchtbetrieb gezeichnete Gedeck auch rentieren müssen. Wie aber steht es damit manchmal? Der zukünftige Züchter rafft sein ganzes Geld zusammen, um sich eine Einrichtung zu kaufen, tipptop, wie sie ein Luxusgeflügelhalter auf einem Schloße nicht großartiger haben kann, und rednet sich gar nicht aus, daß eine solche Zuchtanlage sich auch in hundert Jahren nicht durch die darin gelegten Eier und



erzückelten Jungvögeln verzinsen und begablen kann. Nein, so geht es nicht. Man muß die erste Einrichtung so billig wie möglich selbst herstellen, und dann kann man sie aus seinen Einnahmen erweitern, sobald solche Einnahmen erst vorhanden sind.

Ähnere Abbildung zeigt eine Reihe von ganz einfachen Erdbüden, über die mancher angehende Geflügelzüchter nachsichtlich vornehm die Nase rümpfen würde, wenn er sich vorstellen wollte, so mühten seine Geflügelställe aussehen. Wir möchten aber jedem mitteilen, daß er dieselben Züchterfolge für sich haben kann, wie sie in diesen Erdbüden erzielt worden sind. Das ist nämlich die Anlage eines der bedeutendsten und erfolgreichsten weisheitlichen Großgeflügelzüchter. Mit einer solchen Erdbüde zur Rindenaufzucht begann er. Im nächsten Jahre reichte sie nicht mehr aus. Es wurde eine zweite, eine dritte, eine ganze Reihe gebaut, später wurden ähnliche in Obstbaumplantagen und auf Waldplätzen aufgestellt, als Rindenaufzuchtshäuser und als Wohnungen für die Züchter, und immer wurde darauf gesehen, daß die Kosten der Anlage so gering wie möglich waren. Denachbare Gutsbesitzer und kleine Landwirte nahmen sich ein Beispiel daran, und niemand von diesen wirklich praktischen Züchtern fiel es ein, sich an der Schlichtheit und Brunnflüssigkeit der Anlagen zu stoßen. Das war vor dem Kriege. Heute ist bei uns für überflüssigen Prunk noch weniger Platz vorhanden, und man möchte wünschen, daß alle, die guter Hoffnungen voll die Geflügelzucht als Erwerbsweg zu beginnen, es sich in das Herz schreiben, daß eine Züchtereier nur einmal kein Gegenstand für den Salon ist.

Ein neuzeitlicher Schweinezuchtbetrieb.

Jeder Landwirt weiß, daß wir „unrede“ Landschweine und „veredelte“ oder „Echschweine“ unterscheiden. Die einen sind wildschweineähnlicher, aber sehr viel weniger gegen Erkältungen und allerschweren Anfälle, die anderen stammen aus mehr oder weniger verärrten Kreuzungen mit einem a-ständlichen Tier, dem hiesigen Mastschwein. Vor einer Reihe von Jahren machte sich

einmal ein holländischer Gutsbesitzer, der nicht auf den Pfennig zu sehen brauchte, „auch ausfällig, daß er begann, seine Schweine, „veredelte“ Landschweine, nicht mehr in warmen Ställen zu halten, wo sie gegen Kälte und Erkältung geschützt waren, sondern die Tiere mit freiem Anlaufe in Erdbüden im Walde unterzubringen, wo sie sich selbst einen großen Teil der Nahrung beschaffen mußten. Viele dieser Tiere gingen ein. „Macht nichts“, sagte der Züchter, „wos ich übrig behalte, wird desto günstiger und widerstandsfähiger sein.“ Und er behielt recht. Er verlor einen erheblichen Teil seines Bestandes. Was aber übrig blieb, das war fast gegen Kälte, Kälte, Schweineflechte und alle anderen Geiseln des Schweinehalters.

Was damals ein einzelner Mann unter Spott und Hohn durchgeführt hat, ist inzwischen längst anerkannt. Heute weiß man längst, dieses höchstmaßstäbliche Gedelken mit seinem überaus leistungsfähigen Bestand aufzulegen wüßigeren worden war sein wirklich Fortschritt. Wir brauchen wieder ein gesundes Schwein, das nicht unter dauernder Krankenfürsorge im Warmhaus



haltbar wird muß. Und wir wissen auch noch mehr. In allen guten Schweinezuchtstätten und auch bei unseren Vorfahren bestand eine Wechselbeziehung zwischen der Balzweide, die so gut wie nichts kostete, und der Erzeugung des Schweineflecks. Anlässlich der Schädigung unserer Wälder durch den Fraß der Rinde und der Fortwäse ist zwar wieder von vielen Sachverständigen darauf hingewiesen worden, daß der beste Weg zur Ungelehrerzeugung der Ertrieb von Schweinen in die betroffenen Bestände sei, welche dann schnell und reißlos von den überwinternden Puppen der schädlichen Schmetterlinge gereinigt werden würden. Aber wie weit ist der Weg der Bureauftrakte von der Erlernnis bis zur Ausführung! Laufenbe von Jentnen Speck, die durch Ertrieb von Schweinen in die rumpenraßbedrohten Wälder im Jantande kostenlos erzeugt werden konnten, gehen verloren, und im nächsten Frühjahre, wenn es zu spät ist, werden wir wieder aus allen Gegenden unserer einseitig überspannten Waldschweinewirtschaft die händeringenden Klagen über die Schädigungen durch den Raupenfraß lesen.

Nur ausnahmsweise, da, wo der Landwirt selbst Waldbesitzer ist, oder wo es ihm gelingt, größere Wäldungen von öffentlichen Wäldern abzumieten, ist es möglich, die Wechselbeziehung zwischen der Schweinezucht und ihrer unarten Balzweide auszunutzen. Gutes Jodeln, und zwar einen sehr bedeutenden Grobtrieb aus Gdelsen schißert der bekannte Rumpfänger der neuzeitlichen Grünlandwirtschaft, Professor Jorn in Breslau. Man sieht hier auf einer Abbildung aus diesem Betriebe die Schweine mit ihrem Unterlaufstall auf der Balzweide, und auch der Waldschweine erkennt leicht, daß der Ertrieb, eine ganz befehlsmäßige Ertröbtheit, keinen erheblichen Kosten an Anlagekapital verhängt. Das hier behaltene halbwild aufgezoogene Schwein ist das Silbesheimbrauschweinefische Landschwein, welches neuerdings auch als „Deutsches Weidenschwein“ bezeichnet wird. Dieser Schlag hat bekanntlich für den Waldbetriebe sehr gewichtige Fürsprecher, und es ist wahrscheinlich, daß man auch mit anderen deutschen Landschweineschlägen, z. B. dem bayerischen, sehr gute Ergebnisse erzielen könnte. Hierzu käme es darauf an, daß für solche Versuche auch den kleinen und mittleren Landwirten, die an Staatsforsten

angrenzen, die Balzweide eröffnet wird, ehe unsere Waldweide weiter durch den Raupenfraß unarumb gerichtet werden. Dem schließlichen Gdeltreib, den Prof. Jorn schißert, ist es gelungen, 25 000 Wozzen Staatsforsten zum Schweineertrieb zu pachten. Wie viele Mittel- und Kleinbetriebe könnten auf kleineren Flächen Ost- und Mitteldeutschlands erprobliche, aufbauende Arbeit für die deutsche Volksernährung leisten, wenn die Heranzüchtung der durch Ungeziefer verendeten Forstflächen für die Volksernährung grundsätzlich freigegeben würde?

Floß aus alten Fässern.

Für Gutsteiche und andere kleine Gewässer, auf denen es sich nicht lohnt, einen Bach zu halten, kann man sich aus alten Fässern, die sich doch in jedem Wirtschaftsbetriebe mit der Zeit einfinden, leicht ein Floß bauen. Man dichtet zunächst die Fässer durch Verstopfen der Spundlöcher, und wenn nötig, durch Verstopfen der Füße, gut ab. Je nach der Größe der Fässer und der dem Floße zugemeten Tragkraft wählt man 2 bis 6 oder 8 Tonnen. Dann baut man zunächst aus Ratten einen Rahmen, groß genug, daß in jedem zwischen dem Gerippe offen bleibenden Feld ein Faß liegen kann, ohne hindurchzufallen. Einen eben solchen Rahmen legt man nun über die Fässer und verbindet dann den oberen und unteren Rahmen sehr durch kurze aufgenagelte Laten. Dann beschlägt man durch einige aufgelegte, mit einigen Nadeln besetzte Bretter ein Verdeck. Dieses Fahrzeug, das sich mit jeder Stange lenen läßt, leistet gute Dienste, wenn abends die Enten nicht nach Hause kommen wollen, wenn der Teich ausgekrautet werden soll, auch zum Fischen, ganz besonders aber zum Ausschleiven der Wäsche. Auch beim Eisernen läßt sich dieses sehr widerstandsfähige und sichere Floß sehr gut verwenden.

Des Landwirts Merkbuch.

Was verlangt jetzt das Jahr? Die Fühnerreise in der ersten Hälfte des Winters schißert, mit ganz vorzüglichem Erfolg für die Ertröbproduktion im Vorwinter eine Weizengrubel abwechselnd mit getrockneten Karottens, unter welche ich Aste miltch, und gereinigten (gezeigtem) Weiz, welchen ich vollkommen aufwachsen lasse. Dieses Futter wird täglich dreimal warm verabreicht, und zwar erhalten die Fühner (jodel, als sie nur irgend streifen wollen. Hierbei legen die Fühner fast gar nicht geringe Ausnahmen abgerechnet, da dies Futter nur durch kurze Aufzucht, Fleisch und Fettigkeit befördert, von Weiz sehr sehr fleißig zu legen. Ich habe schon Ende Februar von 27 Fühnern durchschnittlich 20 Eier täglich. Ich bemerke, daß die Tiere Anlauf in einen großen Wozzen haben, was ihnen sehr gut zuzug.

Die Beilegung der Ertröbungsställe. Die Frage, ob und wie ich die höchste und dauerhafteste Ertröbungsställe bei Föhren beilegen lasse, beantwortet zusammenfassend Dr. Rohmags-Lage in einer Fachschrift folgendenmaßen: Die Gallen und ihre Beilegung mit ein Rapitel für sich. Beilegung verfahrenen sie bei Anwendung der Föhrenmittel nicht, manchmal schon bei ganz mittigen Weiz und nicht selten von selbst bei zunehmender Kräftigung und Alter der Tiere. Die schon bei Föhren auftretenden Gallen sind meist konstitutionsfehler, Schwäche im Gele und seinen Wändern. Föhre Ertröbung, Fleisch und Fettigkeit befördert, von Weiz (Richard Poppe, Berlin, Ziegler Straße 14, oder Hedert, G. Gultenbrenning, Stahfurt) und ein geeigneter Beschlag bzw. Regelung der Beilegung des Föhres bedingen oft Wunder. Andererseits wäre ein Ausweichen der Gallenflüssigkeit und Einströmen von Jod oder besser Jodnatrium die entfernteste Galle zu verschlucken. Es wird diese Behandlungsweise empfohlen: nicht hat sie in zwei Fällen im Stid gelassen. Auch Wundmiltchimpfe wären zu verschlucken. Ist in dem einen Fall Weizgang, möglichst allein, um ein Jagen und Spritzen zu beschleunigen, angedacht, so führt im anderen Falle wieder absolute Ruhe zum Ziele unter Vermeidung von Wollage oder Raufwollersüßen. In jedem Falle empfiehlt es sich aber, die Galle nicht zu vertieren!

Fürstin Laja.

Roman von Erich Geiswein.

Wilmanns Lesungs-Verein, Berlin W. 66. 1923.

(Schluß.)

„Ich will Leute holen“, sagte sie, trat ihr Pferd dicht an Rainer heran, beugte sich zu ihm nieder und drückte seinen Kopf einem Moment innig an ihre Brust. Es war, als wollte sie ihm damit sagen: „Ich gehe, aber meine Seele bleibt bei dir und trauert mit dir — vergiß das nicht.“

Dann warf sie einen sehenden Blick auf Lambach und ritt fort.

Die beiden Männer sahen sich stumm an, und es war etwas in Rainers traurigen, erdigen Augen, das den Fürstin unwillkürlich milder werden ließ.

„Ich möchte wissen, was gestern Abend zwischen dir und — der roten dort vorgefallen ist?“ sagte er endlich gebämpft. „Du wirst mich nicht belügen an ihrer Reiche.“

„Ich hätte dir auch sonst die Wahrheit nicht verschwiegen, wenn sie noch lebte“, antwortete Rainer ruhig, „jovest mich die Mächtigkeit auf sie nicht am Schrecken gehindert hätte. Nun magst du alles wissen.“

Und er erzählte Lambach alles, was zwischen ihm und Laja vorgefallen war vom Tage seiner Wärdigkeit von seinen Gefühlen an bis gegen, wo er ein Ende gemacht hatte. Er war dabei bemüht, die Fürstin so viel als möglich zu schonen, und mochte sich selbst zum Schluß die bittersten Worte, die er beileicht zu hart mit ihr verfahren sei. „Und nun mache mit mir, was du willst, Lambach — ich bin zu jeder Stühne bereit!“ schloß er.

Der Fürst hatte schweigend zugehört und erwiderte auch auf Rainers letzte Worte nichts. Er hatte sich neben der Reiche niedergebogen und Blicke umhergewandt in das kaum veränderte Gesicht der roten.

Seltene Gedanken kreuzten sich in seinem Kopf. Darfte er rüsten? Trug er nicht auch Schuld, daß alles so gekommen war? Vielleicht mehr als die beiden, welche er hatte rüsten wollen? Er hätte die rote an sich geliebt und sich dann nicht weiter um sie bekümmert. Darfte er sich wundern, daß sie von der Seite des Mannes, der sie allein liebte und nie auch nur versucht hatte, sie zu verlassen, hinweg strebte, bei einem anderen suchte, wonach am Ende jedes Menschenherz Verlangen trägt: Liebe und Verständnis?

Was sie beide zusammenhielt, war ja nie eine rechte Ehe gewesen. Es dämmerte Lambach allmählich auf, daß die Ehe im Grunde etwas Heiliges, vielteicht das Beste, Schönste im Leben sei, und daß er selbst sich grauam an ihr verhalten hatte, indem er gedanklos hineingelassen ohne zu prüfen, ob Laja auch die Frau war, die er brauchte.

Erst an Sylvia hatte er verstanden gelernt, wieviel Segen eine Frau für das Heim bedeuten kann. Wie unerlässlich ein warmes Gemüt und Pflichtgefühl gerade für die Ehe sind. Daran hätte er denken sollen, als er seinen Hause eine Herrin gab. Und dann hätte er nicht fortgehen sollen, sondern seinem Weibe Stille und Liebeswort Gefährte sein müssen. Dann wäre vielleicht alles anders gekommen.

Er wandte sich um und reichte Rainer plötzlich die Hand. In seinen Augen schimmerte es feucht. „Ich habe kein Recht, Sühne von dir zu verlangen“, sagte er leise. „Dah dieses unglückliche Herz dort aufgehört hat, zu schlagen, daran bin ich so schuldig wie du. Wir wollen beide versuchen, darüber hinweg zu kommen.“

Als Sylvia eine Wirtsfrau hinter mit Reuten zurückkam, fand sie die beiden Männer Hand in Hand schweigend neben der Reiche stehend. Bei dieser Anblick amete sie unwillkürlich auf wie von einer schweren Last befreit.

Man brachte die Reiche nach Bürenegg. Still und verlassen, als wäre nicht da mitgeföhre gewesen, lag die kleine Lichtung im Morgensonnenschein.

Lambach reiste gleich nach dem Begräbnis der Fürstin ab. Er wollte Bürenegg nie wieder betreten und ließ es zum Verlaß aufschreiben. In seinem Wiener Palais wollte er sich künftig ein Wohnquartier einrichten, wenn er gelegentlich das Bedürfnis hatte, von seiner Reiche zurückzukehren.

Walter, welcher noch über die Reichenfellestücken geblieben war, reiste mit ihm. Es drängte ihn zurück nach Dollnau, wo er sich sein Glück sichern wollte.

Rainer hatte Schwere Tage durchgemacht. Er konnte den Gedanken nicht los werden, daß er mit-schuldig an Lajas Ende war, und Sylvia bedurte ihrer ganzen Liebe, um die Berwiesung darüber von ihm fernzuhalten.

Als endlich alles vorüber, und Lambach mit Walter abgereist war, schimerte sich Sylvia innig an Rainer und sagte bittend: „Wißt du mir etwas aufzuteil, Geliebter?“

Er drückte sie heiß an sich in stiller Dankbarkeit. „Alles, mein guter Engel! — Wenn ich dich nicht gehobt hätte in diesen Tagen — weiß Gott, ich wäre zugrunde gegangen! Wie sollte ich nicht alles tun, um dir zu danken, daß du mich nicht verlassen hast!“

„Dah uns fortgehen von hier“, sagte sie leise, „Argendwöhin, wo es keine Erinnerungen gibt für dich, wo wir ganz allein sind. Ich meine, dann wird es mir leichter sein, die Schatten zu bannen, die jetzt noch deine Stirne verdrängen.“

Er lag sie fragend an. Einen Augenblick wußten ihre Augen tief ineinander, und gleich darauf packte sie beide verbesserte Gedanken.

„Föhrenhain?“ fragte er, und Sylvia nickte flüchtig, daß er ihren heimlichen Wunsch so schnell erretaten hatte.

„Ja — dorthin wollen wir! Wir beide ganz allein! In diesen düsteren Schatten der Bergangeheit heraus — zur Sonnenseite.“

Ende.

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich; zweimal und Mittwoch Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).

Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.

Besellungen nehmen alle Postämter und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Zornauerstr. 3, entgegen. In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Zeitung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Verensprech-Anschluss Nr. 24.

Antiliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerdem Wohnende 7 Goldpf., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpf., in Reklameteile 15 Goldpf., einseitig Umrahmung, Scherzerei und tabellarischer Satz mit Ausschlag. Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbegehalt.

Nr. 13.

Sonnabend, den 14. Februar 1925.

28. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichsanwalt Dr. Luther brach auf die Kunde von der Bergwerfstatistrophe im Ruhrgebiet seine Reise in Karlsruhe ab und reiste nach der Unglücksstelle.

* Der verhaltene frühere Reichsstaatsminister Dr. Hüffe ist erkrankt und befindet sich im Sagrath des Berliner Untersuchungsgefängnisses.

* Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Paris sind erneut ins Stocken geraten.

* Der endgültige Kontrollbericht der Interalliierten Militärkontrollkommission über Deutschlands Entwaffnung wird für den 15. Februar erwartet.

* Auf der Zeche „Minister Stein“ bei Dortmund wurden durch eine Schlagwetterexplosion 133 Bergleute getötet.

Was ist Wahrheit?

Von einem entschiedenen rechtsprechenden Politiker wird uns geschrieben:

„Soeben sprach im Untersuchungsausschuss des Preussischen Landtages — wo man die Beziehungen zwischen Kulisler, Baumel und Genossen auf der einen Seite, der Preussischen Seehandlung auf der anderen Seite prüfen soll, der Vorsitzende das Wort: „Aber meine Herren, seien Sie doch ernst; wenn Sie sich selbst nicht einmal ernsthaft nehmen, so wird auch der ganze Untersuchungsausschuss nicht ernsthaft genommen werden.“ Und auf der Zeigenbank lag Tag um Tag der Präsident der Seehandlung, Schröder, und wartet darauf, daß man sich hoch nun endlich einmal wieder mit dem eigentlichen Thema des Ausschusses, nämlich mit der Freigewährung des Seehandlung beschaffte.“

Doch dafür scheint man keine Zeit zu haben. Jeder, der auch nur kurze Zeit als Zuhörer im Ausschuhzimmer sitzt, der spürt gar bald: hier ist nicht objektive Wahrheit zu finden. Hier ist nur der eine Wille: partiell die Wahrheit zu bringen. Der Reichsausschuss in der gleichen Angelegenheit hat einen sehr verständigen Entschluß gefaßt, nämlich den, die Frage der Freigewährung nicht zu verhandeln. Der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter haben protestiert dagegen, daß ihnen durch ein ungeschicktes Vorgehen des Ausschusses die Fäden in Verwirrung gebracht oder zerrissen werden, die langsam und sorgfältig gesponnen werden müssen, damit in ihnen die wirklichen Täter hängen bleiben.

Uns Uferlose verstand die Methode, immer höher lobten die Lebensschaffen empor. Alles wird ausgekratzt, ans Licht geretzt und der breiten Öffentlichkeit hundertlang vorgezogen, was — doch die Öffentlichkeit gar nicht interessiert. Lange Spalten füllen die großstädtischen Zeitungen mit den Berichten über die Prozesse, ob das nun Verarmt ist oder Himmelsbad, Hüffe oder noch andere Dinge. Selbst begeisterte Zeitungsleser wollen aber nichts mehr davon wissen. Wenn sich die Ausschüsse lediglich darauf beschränken wollten, vorerzählende Arbeit zu leisten für die Tätigkeit des ordentlichen Gerichts, so wäre damit ihre Arbeit umgrenzt. Aber nun interessiert, was zwischen Mitgliedern irgendeiner Partei in den Jahren 1919 und 1920 für persönliche Streitigkeiten vorlag?

Ein neugieriges Interesse an alldem nimmt nur das Ausland. Und vielleicht wundert es sich darüber, was in Deutschland vor sich geht. Das alle Wort von den „querellos allomandes“, von den heussischen Streitereien, nämlich den Streitigkeiten um ein Nichts, scheint neue Geltung erhalten zu haben. Vergänglich mocht der Geltung erhalten zu haben. Vergänglich mocht der Geltung erhalten zu haben. Vergänglich mocht der Geltung erhalten zu haben.

Ein neugieriges Interesse an alldem nimmt nur das Ausland. Und vielleicht wundert es sich darüber, was in Deutschland vor sich geht. Das alle Wort von den „querellos allomandes“, von den heussischen Streitereien, nämlich den Streitigkeiten um ein Nichts, scheint neue Geltung erhalten zu haben. Vergänglich mocht der Geltung erhalten zu haben. Vergänglich mocht der Geltung erhalten zu haben.

gibt Wasser hinein in das Feuer, das immer höher lobert. Es wird wieder fortwährend Öl auf die Flammen gegeben.

Glaube man doch ja nicht, daß die große Masse des deutschen Volkes sich nun hingebungsvoll der Erörterung dieser Dinge widmet. Das hat mehr zu tun. Das hat zu tun, hat Werte zu schaffen; aber bei den Unterladungen, wie sie jetzt in solcher Zeit vor der Öffentlichkeit geführt werden, sind die große, dringende, die furchtbare Gefahr, daß unerschöpfbare Werte zerstört werden. Es ist höchste Zeit, daß hier eine Umkehr eintritt, weil sonst mehr zerstört wird, als aufgebaut wird.

130 Bergleute getötet.

Die Katastrophe bei Dortmund.

Nur sechs von 137 gerettet.

Die entsetzliche Schlagwetterexplosion auf der Zeche „Minister Stein“ bei Dortmund ist eine der größten Katastrophen, die sich jemals auf deutschen Bergwerken ereignet haben. Auf der ersten und zweiten Sohle sind ganze Strecken durch Brüche gepelzt; 137 Bergleute wurden dadurch eingeschlossen und unrettbar dem Verberden preisgegeben. Die meisten Leichen sind geborgen. Die Rettungsarbeiten wurden durch die in den Schächten angesammelten Gase äußerst erschwert. Wie die giftigen Gase entzündet und so zur Explosion gebracht wurden, konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Die Explosion erfolgte in den späten Abendstunden des Mittwoch. Es hat allgemeines Erstaunen hervorgerufen, daß man an Ort und Stelle mit den Meldungen über den Umfang des schrecklichen Unglücks zurückgehalten hat. So waren z. B. selbst die Berliner Morgenblätter vom Donnerstag noch nicht unterrichtet und brachten einfache Meldungen von einer Explosion, durch die eine Anzahl von Bergleuten verunglückt worden sei. In gleicher Zeit, ja noch in der Nacht waren bereits viele, viele Tote jutage gefordert, ohne daß der Außenwelt Kunde darüber wurde. Erst im Laufe des Tages wurde die ganze schreckliche Wahrheit bekannt. Es wird hoffentlich eine Nachprüfung in der Richtung stattfinden, wie die verpörrte Bekanntheit entstanden.

Am Ort des Unglücks.

Nach dem Befund hat eine große Anzahl Bergleute den Tod auf der Flucht gefunden. Verschiedene Arbeitsstätten wurden von der Explosion unberührt vorgefunden, die Kaffeelassen der Bergleute fanden noch, ohne daß sie im Ort gefaßt oder nicht mehr in diesen Betriebspunkten, sie schickte und haben allen Anschein nach in den Ort gefaßt. Eine große Zahl von Bergleuten in höhere Beretungen ist vorgefunden worden.



Segekarte der Unglückszeche.

die eigene Rettungsmannschaft sowie diejenigen der benachbarten „Gneisenau“, „Biktor“, „Altenbach“, „Schwarzdorf“, „Preußen“ und die Berufsrettungsmannschaft von „Mehring“ sicherhaft tätig waren, wurde von Anfang an kaum damit gerechnet, daß auch nur ein einziger der abgegangenen Bergleute noch am Leben und zu retten war. Der größte Teil der geborgenen Leichen ist auf der Flucht von den giftigen Schwaden erreicht und getötet worden. Es waren insgesamt 180 Rettungsmannschaften zur

Stelle. Die Rettungsarbeiten wurden erschwert durch die teilweise noch vorhandenen giftigen Nachschwaden. Es gelang, sieben Bergleute lebend zu bergen, doch sind eine davon bald darauf an Sauerbergung.

Wie sie starben.

An einer Stelle sind 20 Krappen im Feuer umgekommen, an einer anderen Stelle wurden 16 Geleite gefangen. Die Zeche wird von großen Menschenmassen umlagert. In der Arbeiterstadt macht sich eine große Erregung bemerkbar. Die meisten Toten sind fast vollständig verbrannt. Viele von ihnen wurden durch den sofortigen Luftdruck bei der Explosion 10 bis 20 Meter weit geschleudert und haben sämtliche Gliedmaßen gebrochen. Die Identifizierung der Toten ist nur nach und nach auf Grund der Erkennungsmerkmale und der Lampen möglich. In der Grube fanden die Rettungsmannschaften mit Kreide an einen Stempel geschrieben: „Bis elf Uhr alles wohl. Wir sind neun Mann.“ Doch sind diese neun Mann jetzt bereits als Tote jutage gefordert worden.

Was ein Augenzeuge sagt.

Als nach fünbenstündiger Arbeit die ersten Leichen geborgen wurden, spielten sich vor der Grube, wo die Frauen der eingefahrenen Mannschaften mit ihren Kindern harzten, herzzerreißende Szenen ab. Auf Wachen schaffte man die Opfer der Katastrophe in die nahegelegenen Verwaltungsgebäude, wo sie zunächst aufgebahrt wurden. Die zweite Schicht der Rettungsmannschaften setzte die Rettungsarbeiten nach etwa abgebrochenen noch lebenden Gruppen von Bergleuten zu forschen mit allen Mitteln fort. Doch lautete die telephonisch weitergegebenen Meldungen tröstlos. Man verjuchte Wetterzuführen zu schaffen, um weitere Leichen bergen zu können. Vertreter der staatlichen und Bergbehörden sowie die Geleitigten kamen zum Schach. Höhere Verwaltungsbeamte der Gesellschaften Bergwerks-Mittelgesellschaft fuhren in den Unglücksstätte ein.

Die Aufregung der Bevölkerung.

Unter der Bergbevölkerung ist die Aufregung ungeheuer. Sondere von Bergleuten, die gerade Freigewährung ziehen, an die Unglücksstätte hin, an der Tausende von Leuten waren. Dieses Unglück gehört zu den größten Katastrophen in der Geschichte der Bergwerksunfälle. Es übertrifft das Unglück auf der Zeche Mont Senne, bei dem 80 Tote zu beklagen waren, und auch das Unglück auf der Zeche Karolimglad, das 100 Todesopfer forderte.

an der Unglücksstelle.

Über, der sich auf der Stütze seinen Verlach in Karlsruhe an der Katastrophe ab und begab um. Von den Unglücks ist der Oberonowes, an die Unglücks tag fand eine Trauerfeier.

Wetter entstehen.

Wichtigste Berechnungen, die den Ausbreitungen verbunden seinfoltschwertwert unterrichtet optionen, reine Stoffauslaugwettererfoltschwertoptionen, der Bergmann ein Gemisch von er Luft. Das Grubengas ist in Zeinfolge gebildet wird, enter Stoffe tritt das Grubengas ist dies ein natürliches, jedem tagung. Wenn sich das Gruben-Grubenluft „entzündet“, entsteht. Dies kann durch (Trennung) zur Entzündung gebracht

für die Innenpolitik.

Die eigene Rettungsmannschaft sowie diejenigen der benachbarten „Gneisenau“, „Biktor“, „Altenbach“, „Schwarzdorf“, „Preußen“ und die Berufsrettungsmannschaft von „Mehring“ sicherhaft tätig waren, wurde von Anfang an kaum damit gerechnet, daß auch nur ein einziger der abgegangenen Bergleute noch am Leben und zu retten war. Der größte Teil der geborgenen Leichen ist auf der Flucht von den giftigen Schwaden erreicht und getötet worden. Es waren insgesamt 180 Rettungsmannschaften zur

